

**DER GUTE TOD?  
EUTHANASIE UND STERBEHILFE IN  
GESCHICHTE UND GEGENWART**

Udo BENZENHÖFER

Verlag C.H.Beck, München 1999

272 Seiten

ISBN 3-406-42128-6

Dr. med Dr. phil Udo BENZENHÖFER ist Professor an der Abteilung „Medizingeschichte, Ethik und Theoriebildung in der Medizin“ der medizinischen Hochschule Hannover.

Euthanasie und Sterbehilfe sind aktuelle Themen, die mit einiger zeitlicher Verzögerung auch in Österreich für Diskussionsstoff sorgen.

Im vorliegenden Band stellt der Autor erstmalig im deutschsprachigen Raum die wichtigsten Positionen zu Sterbehilfe und Euthanasie von der Antike bis zur Gegenwart, von PLATON bis zur aktuellen Rechtsprechung, aus medizinischer, juristischer, philosophischer und religiöser Sicht vor.

Der Autor geht davon aus, dass man aus der Betrachtung historischer Positionen Gewinn für die aktuelle Diskussion ziehen kann.

In der Tat ist die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Standpunkten zum Thema Euthanasie im Laufe der Geschichte, mit oft wiederkehrenden Argumenten und Denksätzen nicht nur historisch als interessant zu bewerten, sondern kann auch für die gegenständliche Bewußtseinsbildung sehr wertvoll sein.

Der Umgang mit schwerstgeschädigten Kindern bzw. mißgebildeten Neugeborenen hat im Laufe der Menschheitsgeschichte die Betroffenen immer wieder vor die entscheidende Frage nach dem Umgang und auch die medizinische Behandlung dieser Kinder gestellt.

Es ergibt sich aus der historischen Erfahrung dieses Buches, dass in der Vergangenheit, als die medizinisch technischen Gegebenheiten, die geringen Therapie-, und Versorgungsmöglichkeiten das Verhalten der Betroffenen, Eltern

und Ärzte meist auf die Wahl zwischen pflegerischer Betreuung und Tötung dieser Kinder reduziert werden mußte.

Infantizid wurde aber im Laufe der Menschheitsgeschichte immer wieder aus den selben Gründen oder Motiven zugelassen. Es waren dies sowohl ökonomische als auch soziale, religiöse und eugenische Gründe.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren vor allem die Gedanken des Sozialdarwinismus, der Rassenhygiene und der Eugenik ausschlaggebend für einen neuerlichen Diskurs über die Ausscheidung der Schwachen aus unserer Gesellschaft.

Im deutschsprachigen Raum waren Adolf JOST, Ernst HAECKEL, Karl BINDING und Alfred HOCH Wegbereiter für die Euthanasie des dritten Reichs.

Neben der historischen Abhandlung stellt der Autor auch kurz die Euthanasiepraktiken einzelner Länder vor, wobei er sich in einem Exkurs auch mit dem utilitaristischen Denken des australischen Ethikers Peter SINGER auseinandersetzt.

Klar wendet sich der Autor dann gegen die praktische Ethik SINGERS und weist diese entschieden zurück.

Der Autor sieht die größte ethische Herausforderung in der Frage nach der aktiven Freigabe der Sterbehilfe auf Verlangen, wie es etwa im niederländischen Modell verwirklicht wird

Wie viele Gegner der aktiven Euthanasie in Geschichte und Gegenwart vertritt auch Benzenhöfer die Ansicht, dass durch dieses tödliche Mitleid die Basis des Mitleids vernichtet wird.

Statt finaler Euthanasie sind nach Ansicht des Autors Zuwendung, Zuspruch, Pflege und Palliativversorgung Schwerkranker jene Lösungsmodelle, die der aktiven Euthanasie entgegengesetzt werden müssen, um diese zielführend zu vermeiden.

C. MARTENS

**ANTROPOLOGIA DELL'AFFETTIVITA'**

Antonio MALO

*Armando Editrice, Roma 1999*

305 Seiten

ISBN 88-7144-700-x

Wenn immer es gilt, dass bestimmte Denkströmungen den Zugang zum vollen Selbstverständnis des Menschen und zum Glauben erschweren und sogar verhindern können, dann gilt das auch und besonders für Konzeptionen der menschlichen Affektivität und ihre Integration in die Person. Antonio MALO befasst sich in seinem Buch „Antropologia dell'affettività“ mit der nicht weiter reduzierbaren Urwirklichkeit menschlicher Affektivität, die in den letzten Jahrhunderten von christlichen Denkern bis auf Ausnahmen vernachlässigt wurde, während die klassischen Denker wie PLATON, ARISTOTELES, Thomas von AQUIN ihnen nicht nur periphere, sondern grundlegende Bedeutung beimaßen. So war etwa Thomas von AQUIN, den niemand irgendeiner Romantik anprangern würde, zutiefst überzeugt, dass keine „geistige“ und keine „geistliche“ Liebe, weder die aus wacher, willentlicher Wahl hervorgerufene „dilectio“ noch die auf Gnade gegründete „caritas“ zu einem lebendigen Akt werden könnten ohne die „passio amoris“. Nicht anders als PLATON ist THOMAS der Meinung, dass die Caritas – abgetrennt von dem vitalen Wurzelgrund der Passio amoris – als wahrhaft menschlicher Akt, weder in Gang kommen noch sich selbst lebendig durchhalten kann.

Der Autor bringt – mit strenger Sachlichkeit und kritischer Würdigung der Einsichten anderer Forscher – Ordnung in die komplexe Welt der Affektivität. Damit trägt er nicht wenig dazu bei, dem gelegentlich noch anzutreffenden schädlichen Vorurteil den Boden zu entziehen, Affektivität sei der Wissenschaft kaum zugänglich. Durch seine präzise Analyse gelingt es MALO, nicht bloß den schmalen Weg zwischen schwächlichem Sentimentalismus und weltfremdem Rationalismus aufzuzeigen,

sondern auch Auswege aus Aporien der modernen Naturwissenschaft, wie etwa der heutigen Hirnforschung aufzuzeigen (letztere pendelt zwischen einem psychophysischen Parallelismus und neuropsychologischer Programmierung hin und her).

Das Buch umfasst sechs Kapitel: Im ersten stellt MALO die Extrempositionen einer Theorie der Affektivität vor sowie die cartesische Konzeption und den Behaviorismus. Während der cartesische Dualismus eine Gespaltenheit des Menschen in Geist und Materie fest schreibt, die nur ‚despotisch‘ zusammengehalten werden kann, versucht der Behaviorismus die Einheit des Menschen durch naturalistische Reduktion auf die Physiologie herzustellen. Beide Positionen führen letzten Endes zu einer Auflösung des Phänomenes Affektivität. Im zweiten Kapitel erweist der Autor die – früher bestrittene – Gültigkeit der wissenschaftlichen Methode, die auf der inneren Erfahrung aufbaut und befestigt sie in kritischer Auseinandersetzung mit den Theorien von FREUD und anderen empirischen Psychologien. Die Analyse mündet im Begriff der Tendenzialität des menschlichen Seins, die man vielleicht mit Urbestrebungen oder „vernünftigem Drang“ übersetzen könnte; Tendenzialität, die die Quelle aller Affektivität ist. Im dritten Kapitel geht der Autor den geistigen Wurzeln des thomasischen Begriffes „appetitus“ bei PLATON und ARISTOTELES nach und erläutert seine zentralen Elemente in der Theorie des HL. THOMAS.

Im vierten Kapitel werden Instinkte und menschliche Tendenzen voneinander abgegrenzt und die Beziehung der Tendenzen zur Realität und die ureigenen Charakteristika der affektiven Phänomene werden erforscht. Die Beziehungen von Vernunft und Willen mit der Affektivität untersucht das fünfte Kapitel. Der Autor zeigt u.a., dass die Integration der Affektivität eine besondere Vervollkommnungshilfe für die Person darstellt und Affektivität keineswegs als bloßes Hindernis aufgefasst werden darf. Gerade durch den engen (aber keineswegs despoti-

schen) Zusammenhang von Willen und Affektivität wird der Zugang zur Wahrheit der Person ermöglicht, dem letzten Bezugspunkt für eine Integration der Affektivität in die Person. Das sechste Kapitel analysiert den Zusammenhang zwischen integrierter Affektivität und der Selbstschenkung der Person, die freilich jemanden voraussetzt, der die Schenkung entgegennimmt, d.h. es geht hier um eine Beziehung der Freundschaft. Der Mensch erweist sich als angelegt darauf, einer anderen Person zu „entsprechen“ und darin sein größtes Glück zu finden; hierin findet sich sozusagen die Tendenz aller Tendenzialität des Menschen „verortet“. Dem Autor ist ein grundlegendes Werk gelungen, was mit dem sehr bescheiden geratenen Einband im Kontrast steht. Die Lektüre ist nicht bloß für Fachleute empfehlenswert, sondern für jeden unerlässlich, dem es um ein gründliches Erkennen des Menschen geht, besonders hinsichtlich der Beziehung von Gefühlswelt und Vernunft. Hervorheben möchte ich, dass diese Studie tatsächlich die Probleme der aktuellsten Forschung betrifft (nicht ausschließlich wenn auch vor allem der Psychologie) und deren bestehende Widersprüche im Lichte philosophischer Anthropologie erhellte und in vielen Bereichen löst. Das zweite Kapitel mit seiner konstruktiven Kritik an FREUD und SKINNER lässt an Klarheit in der Aufdeckung systematischer Fehler nichts zu wünschen übrig. Es unterscheidet sich damit wohltuend von sonstigen Versuchen der Adaptation psychologischen Gedankengutes oder auch seiner Ablehnung zugunsten christlicher Verkündigung. MALO legt wichtige Grundlagen für eine offene Psychologie fest, die für die Entfaltung eines christlichen Menschenbildes in den Gegebenheiten der heutigen geistigen Welt unverzichtbar sind.

Der Autor gibt am Ende selbst eine großartige harmonische Zusammenfassung seiner Forschungsergebnisse, deren Tragweite man jedoch erst im Lichte der vorangehenden Kapitel ermessen kann, wo sie mit den Gegenpositionen kontrastiert sind. Nicht nur für Fachleute lohnt sich ihre Lektüre.

Neben den wissenschaftlichen Ergebnissen gelingt es dem Autor immer wieder, auf praktische Konsequenzen hinzuweisen, wenn er etwa sagt, dass eine gute Erziehung der Affektivität davon gekennzeichnet sein muss, von zwei Extremhaltungen Abstand zu halten: nämlich nur dann zu handeln, wenn man eine affektive Resonanz der Neigungstendenzen verspürt oder im Gegenteil, jeglichen Einfluss dieser Resonanz auf das Handeln zu leugnen.

Es ist dem Autor zu wünschen, dass sein Werk in verschiedene Sprachen übersetzt und so einem großen Leserkreis zugänglich werde.

H. BIENEK

**DAS GUTE UND DAS BÖSE  
EIN FRANZÖSISCH-DEUTSCHER BRIEF-  
WECHSEL**

André GLUCKSMANN:

*Claassen Verlag, Hildesheim 1998*

*412 Seiten*

*ISBN 3-546-00134-6*

André GLUCKSMANN, der in die Jahre gekommene ‚nouveau philosophe‘ der ersten Stunde und neben Alain FINKIELKRAUT einer der letzten europäischen Intellektuellen, die auch interventionistisch für die Einhaltung der Menschenrechte kämpfen, legt einen fiktiven Briefwechsel zwischen einem Deutschen und einem Franzosen in dreizehn Briefen vor, die sich auf das heutige sogenannte Kerneuropa beziehen.

Der Autor – erklärter Atheist – findet inzwischen nicht nur zustimmende Worte für Papst JOHANNES PAUL II. und im besonderen für dessen Sicht von der Funktion und Aufgabe der Philosophie in der jüngsten Enzyklika „fides et ratio“; er spricht in seiner allerletzten Publikation „Der dritte Tod Gottes“ (noch nicht auf deutsch erschienen) davon, dass Gott, nachdem er zum ersten Mal am Kreuz in Galiläa, zum zweiten Mal durch das antiklerikale Wüten im 19. Jahrhundert nun im 20. Jahrhundert zum

dritten Mal getötet wurde. Und zwar von seinen Feinden zwischen Verdun, Auschwitz, Kigali und Grosny.

„Das Gute und das Böse“ setzt bei den Gottesmördern des 19. Jahrhunderts ein. FICHTE, HEGEL, MARX, NIETZSCHE, aber auch WAGNER und BAKUNIN waren die radikalen Erneuerer einer Rationalität, die Mythen und Ideologien erzeugten, die von den bekannten Massenmördern des 20. Jahrhunderts ausgebeutet wurden.

„...HITLER bin ich“, lautet das einleitende Bekenntnis des jüdischen Autors, der die Katastrophe HITLER nicht so sehr in dem, was er gewollt und getan hat, bestehen sieht, sondern vielmehr darin, dass man es ihn tun ließ. So wie SOLSCHENIZYN erklärt, er hätte den „Archipel Gulag“ nicht verfassen können, wenn er nicht den Stalinismus in sich selbst erforscht und sich an den bolschewistischen Traum seiner eigenen Jugend erinnert hätte.

GLUCKSMANN, der an sich leidenschaftliche Europäer und zugleich skeptische Betrachter nationaler Regungen, befindet, dass die Widerstandskraft Europas sowie seine Glaubwürdigkeit an der Qualität des deutsch-französischen Dialoges zu messen sei. Und dieser Dialog macht Fortschritte, was den Magen (d.h. die Wirtschaft) betrifft. Was den Kopf angeht, zeigen die Röntgenbilder nichts.

Joseph ROVAN konstatierte etwa, dass in den Köpfen der Franzosen nach wie vor die Tatsache ausgeblendet wird, wonach Deutschland seit über dreissig Jahren Frankreichs politischer und militärischer Verbündeter ist. Und Alfred GROSSER sieht den Antigermanismus der Franzosen in der Weise funktionieren, dass er jedem Franzosen erlaubt, sich rückwirkend mit den Résistance-Widerstandskämpfern zu identifizieren, um so den aktuellen politischen Konflikten zu entgehen.

Dennoch ist für GLUCKSMANN das deutsch-französische Paar die stets notwendige, wenn auch nicht ausreichende *conditio sine qua non* für die Existenz Europas. Hier weiß sich der Freund der Musik Richard WAGNERS, der Phi-

losophie Martin HEIDEGGERS und der Politik Helmut KOHLS wiederum den Deutschen näher als seine Landsleute, die laut Meinungsumfragen einem rheinischen Gravitätszentrum ablehnend gegenüberstehen. (Die neue geistige Orientierung des deutschen Außenministers Joschka FISCHER hin zu PLATON ist evident, die von Hubert VÉDRINE zu WINSTON CHURCHILL noch nicht sehr.)

Europa als die „Heimat aller Farbtöpfe“ (NIETZSCHE) wirkt in seiner Vielfalt existenzieller Modelle gegenüber traditionellen Gesellschaften sonderbar ketzerisch, wo jeglicher mythologische Zement fehlt. Dagegen sprach Peter SLOTERDIJK jüngst in Wien beim Bundeskanzler vom zivilreligiösen Baldachin, den die 'EU 14' auch den Österreichern überstülpen wollen und scherte damit unverhohlen als erster Intellektueller Deutschlands in dieser Causa aus dem europäischen „Bon sens“ aus.

Der an Bedeutungen anspielungsreiche Briefwechsel seziert die Erinnerungsgeschichte der beiden Völker, wobei es – wie es die supponierte Freundschaft nun einmal aufnötigt – die Erinnerung auch voll von Selbstbeichtigungen ist. Der Franzose greift hiezu die Kolumnen der aus Polen stammenden Italienerin Barbara SPINELLI im „Osservatore Romano“ auf, die Papst JOHANNES PAUL II. zürnt, nicht Heinrich VON NAVARRA, sondern den mythischen Chlodwig gefeiert zu haben. Der freidenkerische Prinz, der den französischen Thron nach dem Blutbad der Bartholomäusnacht erklimmte, hat nicht nur eine Bekehrung zum Katholizismus vollzogen, er hat diesem auch ein tolerantes Gepräge gegeben.

Im selben Brief wird die Erinnerung an ein anderes Versagen – bereits in diesem *Siècle* – geweckt, das sich 1937 in Paris ereignete. Zur 300-Jahrfeier der Veröffentlichung des „Discours de la methode“ wurde mit großem Pomp ein DESCARTES-Kongress einberufen, an dem neben den intellektuellen Eminenzen aus aller Welt auch Martin HEIDEGGER sprach und die Franzosen zur „Aussprache“ aufforderte. Deutsche und Franzosen

sollten ihre „schwerste Aufgabe“ auf sich nehmen und die große Auseinandersetzung um die drohende Entwurzelung des Abendlandes führen. Dafür erntete er nur hochmütigen Spott von den cartesischen Rationalisten jenseits des Rheins.

Auf der anderen Seite das große Versäumnis der Deutschen nach 1945, deren „Unfähigkeit zu trauern“ (A. u. M. MITSCHERLICH) sie in eine – die Katastrophe verdrängende – Produktionswut führte, und damit den größten Wohlstand – historisch wie weltweit gesehen – einbrachte; das Entsetzen über die eigene Vergangenheit jedoch haben sie Gott sei Dank – so GLUCKSMANN – perpetuiert.

Das einleitende „...HITLER bin ich“ fördert schließlich fast zwingend eine Kampfansage an den gnostischen Manichäismus zutage und GLUCKSMANN weicht dieser Auseinandersetzung nicht aus, wenn er Hans JONAS' „Prinzip Verantwortung“ ins Visier nimmt. Im Eingeständnis des größten Respektes vor dem großen Gelehrten des gnostischen Denkens ortet er eine Naivität, die ihn betrübt.

Anstatt den „Gottesbegriff nach Auschwitz“ neu zu überdenken, wie es JONAS forderte, als er sogleich daranging, Seine Allmacht, Sein Allwissen und Seine absolute Güte im Licht des Desasters ein wenig herabsetzend zu modifizieren, sollte vielmehr der Blick auf die Idee des Menschen geschärft werden. Doch davon sei bei JONAS weit und breit nichts zu sehen.

„Das falsche ‚Prinzip Verantwortung‘ funktioniert eigentlich als Attest für eine Unschuld, das eine Intelligenzija verzweifelt erbittet, die einer zu unerbaulichen Geschichte ausgesetzt ist...Früher unterstellte Hegel, die deutsche Intelligenz denke das, was die anderen täten. Heute träumt diese Intelligenz von dem, was die anderen kaum zu denken wagen. Sie versorgt die Welt mit Prinzipien – ‚Hoffnung‘, ‚Verantwortung‘ – die zu verkünden der gesunde Menschenverstand normalerweise verbietet.“ (GLUCKSMANN, S.146)

Das Buch, das sich umstandslos in die große Tradition der französischen Stilistik und Es-

sayistik einreicht, gehört dennoch nicht zu den gelungensten des Autors. Zu schnell und manchmal auch zu kurzatmig geraten die assoziativen Gedankensprünge, obzwar sich der Ideenreichtum sowie der enzyklopädische Charakter des in diesem Band dargelegten europäischen Kulturwissens wahrlich imposant ausnimmt.

W. DONNER

### *BIOETHIK UND MENSCHENBILD BEI DEN JUDEN UND CHRISTEN*

Wolfgang KRAUS (Hrsg.)

Neukirchener Verlagshaus, Neukirchen 1999

200 Seiten

ISBN 3-7887-1731-9

Das vorliegende Buch ist das Ergebnis eines interdisziplinären und internationalen Kongresses, der vom 19. bis 21. November 1997 vom Institut für Evangelische Theologie der Universität Koblenz veranstaltet wurde, „um die gegenwärtige Situation zu diskutieren, vor die die rasante Entwicklung in der Biomedizin Juden und Christen stellt.“ (S.2)

Gleich am Beginn der Einführung wird vor unklaren Berichterstattungen der Medien gewarnt, die durch vage Ausdrucksweisen und Euphemismen Anlass zu Irrtümern geben.

In vielen Einzelbeiträgen namhafter Wissenschaftler und Theologen werden jene Probleme angegangen, die sich aus den gegenwärtigen Erkenntnissen diverser Forschungen ergeben, um deren Lösung Juden und Christen gemeinsam ringen müssen, um der göttlichen Offenbarung gerecht zu werden.

Gott als der absolute Herr und der Mensch als sein Ebenbild sind die beiden Aspekte, die bei jeder Stellungnahme vorrangig berücksichtigt werden müssen. Da 1997 das geglückte „Dolly“-Experiment die Frage besonders dringlich machte, was denn der Mensch – trotz seines Könnens – auch dürfe, wurden beson-

ders die Themen Klonen, Genmanipulationen, Organtransplantationen, Pränataldiagnostik, Abtreibung, Euthanasie, u.v.m. aufgeworfen. Immer wieder wurde die von Gott gewollte Würde des Menschen angesprochen und die absolute Einhaltung der Werthierarchie eingefordert. Klare Begriffe und rechtliche Begrenzungen wurden urgiert. Jede neue Erkenntnis auf dem medizinisch-biologischen Sektor muss zunächst streng wissenschaftlich fundiert sein, um vorschnelle Phantastereien und unrealistische Zukunftsperspektiven auszuschließen. Dann muss jede Möglichkeit neuer Methoden der Heilung oder Lebensverbesserung auch darauf überprüft werden, ob die Verbesserung der Lebensqualität einen adäquaten Preis hat. Ganz besonders scharf müssen jene Experimente unter die Lupe genommen werden, die allzu leicht dazu führen, den Menschen, aber auch andere Kreaturen, zu unfreiwilligen Objekten einer Forschung zu machen, bei der die wissenschaftliche Neugier den zu erwartenden Nutzen übersteigt. Hier kommt auch das Problem der Pränataldiagnostik zur Sprache. Es muss den Eltern die völlige Freiheit eingeräumt werden, eine solche überhaupt durchführen zu lassen, könnte es doch sein, dass für manches Paar die Versuchung zur Abtreibung so groß würde, dass sie fürchten, diese nicht bestehen zu können. Dass Embryonenfreigabe für Forschungszwecke als Verbrechen abgelehnt werden muss, wird als selbstverständlich vorausgesetzt. Der unantastbaren – weil von Gott geschenkten – Freiheit der Individuen ist absoluter Vorrang einzuräumen. Deshalb wird in vielen Referaten die Frage aufgeworfen, wie die Rechte jener Personen gesichert werden können, die zeitweilig oder dauernd zu keiner freiwilligen Entscheidung fähig sind.

Ein ganz wichtiges weiteres Problem wird immer wieder angesprochen, nämlich die absolut sichere Feststellung des Todesintrittes, was bei Organtransplantationen von ungeheurer Bedeutung ist. Hier muss nach Überzeugung Fachkundiger noch nach weit sichereren Krite-

rien geforscht werden. Rechtliche und finanzielle Herausforderungen werden in vielen Beiträgen aufgezeigt, um auch hier zu sauberen Lösungen zu gelangen.

Die Beiträge dieses Kongresses weisen auch darauf hin, dass in einem Land, das durch Jahre einer Zwangsregierung gegangen ist, eine besondere Sensibilität für ethische Fragen erungen werden muss. Einige Vorträge sind deshalb besonders als Hilfestellung für die Religionspädagogik gedacht. Abschließende tabellarische Zusammenfassungen, die die angesprochenen Probleme noch einmal auflisten und vergleichende Stellungnahmen verschiedener Organisationen, die Gefahrenmomente einer zu unklaren Radikalität akzentuieren, bieten eine leicht überschaubare Orientierungshilfe. Dass die Ethik in den Wissenschafts-, Technik- und Industriebetrieb vorrangig integriert werden muss, ist das Hauptanliegen der ganzen Veranstaltung, um jener Politologie Einhalt zu gebieten, die einer ihrer Vertreter in die Worte kleidete: „Ich weiß nicht, was es bringen kann, wenn die Theologie über die Erkenntnisse der Naturwissenschaft die Soße ihrer Werte schüttet“ (S. 167). Umso begrüßenswerter ist es, dass sich endlich die Gläubigen des Alten und Neuen Bundes zu einer Phalanx zusammenschließen, um die von Gott geoffenbarten Werte ins Recht zu setzen.

E. LIND

### ***DROGENKONSUM UND SUCHTPRÄVENTION BEI JUGENDLICHEN***

Antje GRUNDMANN

*Peter Lang 1998*

*199 Seiten*

*ISBN 3-631-33618-7*

Das vorliegende Buch bezieht sich vor allem auf die Drogensituation und Prävention in der Bundesrepublik Deutschland, sowie mit dem

stetigen Anwachsen der Zahl der Drogenkonsumenten in Ostdeutschland seit der Wende 1989.

Im Teil A dieses Buches geht es der Autorin um die theoretische Auseinandersetzung bezüglich der Prävention und Intervention bei Jugendlichen hinsichtlich des Drogenkonsums.

In unserer heutigen Gesellschaft lässt sich eine Verfügbarkeit von illegalen Drogen nicht mehr vermeiden. Begünstigend für den illegalen Drogeneinstieg kann sich die geduldete und akzeptierte Konfrontation mit legalen Drogen wie Nikotin oder Alkohol und Berichte und Werbung in den Massenmedien erweisen.

Nach Ansicht der Autorin ist der Drogenkonsum ein Produkt zwischen Individuum, sozialem Umfeld – Familie – Schule und der Gesellschaft.

Wesentlich sind gewisse Persönlichkeitsmerkmale, wie z.B. niedrige Frustrationstoleranz, Introversion, Depressivität, Risikobereitschaft, sowie psychische Labilität. Hinzukommen ungünstige Verhältnisse in der Familie, Schule, starker Leistungsdruck, erzieherisches Fehlverhalten, mangelnde Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten.

Alle Drogen weisen ein Suchtpotential mit einer Tendenz zur ständigen Erhöhung der Dosis auf.

Die Autorin unterscheidet eine bereits im frühen Kindesalter beginnende Vorbereitungsphase z.B. durch seelische Schäden hervorgerufen.

In die Einstiegsphase kommt es dann durch Neugierde, positive Rauscherfahrung durch vermeintliche Stabilisierung des Selbstvertrauens und zusätzliche Faktoren.

Die Verzweiflungsphase ist schließlich der Übergang in die Abhängigkeit, wobei die Suchtkrankheit das Leben dann völlig beherrscht. Es kommt zur völligen Zentrierung des Lebens auf die Droge und deren Beschaffung. Die Konsumenten verlieren die Chancen zum Aufbau eines normalen sozialen Lebens, oft werden sie frühzeitig Opfer der Strafverfolgung. Es folgen Gefährdung anderer Personen, Realitätsflucht usw.

In der Bundesrepublik Deutschland werden seit Beginn der 70iger Jahre präventive Maßnahmen zur Drogenbekämpfung von staatlichen und kirchlichen Einrichtungen unternommen.

Die Aufklärung allein über Drogen ist wirkungslos, oft sogar kontraproduktiv.

In dem vorliegenden Buch werden drei Suchtpräventionstypen vorgestellt.

1. Die **Primärprävention** ist die umfassendste, da sie die Verhinderung des Drogenkonsums bewirken soll. Ziel ist die Entwicklung einer eigenverantwortlichen selbstbewussten Persönlichkeit. Daher sollte sie bereits im frühen Kindesalter in der Familie beginnen und in der Schule fortgesetzt werden, natürlich auch im außerschulischen Bereich. Die Schule ist gewissermaßen das Bindeglied und Übergangsmedium vom Leben in der Familie zum Leben in der Gesellschaft.

Wichtig erscheint die von der Autorin gewünschte Zusammenarbeit von Eltern, Lehrern und Pädagogen. Interessant für die wichtige Rolle der schulischen Prävention scheint ein „fächerübergreifender Unterricht“ zu sein. Vor allem die Fächer Biologie, Deutsch, Religion und Musik sollen hervorgehoben werden.

- Der Deutschunterricht mit den Möglichkeiten der entsprechenden Lektüre, Diskussionsrunden, Erwerben von kommunikativen Fähigkeiten, u.a.;

- Der Musikunterricht als Ausdruck des Lebensgefühls, der Lebensfreude, Identifikation, Möglichkeit der Austragung von Konflikten in der Gruppe auch mit Hilfe von Bewegung wie Tanz, usw.;

- Im Biologieunterricht lernen die Jugendlichen vor allem die Droge selbst und deren Auswirkungen kennen;

- Besonders relevant ist der Religionsunterricht, weil hier der Sinn des Lebens als zentrale Frage aufgeworfen wird. Die Auseinandersetzung mit der Sinnfrage des Daseins ist bedeutsam, da gerade die „Orientierungslosigkeit“ als Ursache für Drogenkonsum gelten kann, eben-

so wie eine Zuwendung zu Sekten. „Durch den Glauben als Bindung an Gott wird das Leben sinnvoll.“

2. Der Schwerpunkt der **Sekundärprävention** liegt auf der Früherfassung von Störungen und der Verhinderung daraus folgender negativer Konsequenzen mit Hilfe von Beratungsstellen, Familiengesprächen, Streetwork, Pädagogischer Betreuung. Das Ziel soll die Wiederherstellung eines gesunden Umfeldes sein.

3. Die **Tertiärprävention** bzw. Betreuung umfasst die Nachsorge von ehemals Drogenabhängigen und schließt auch die Hilfeleistung bei familiären und schulischen Problemen, sinnvolle Freizeitgestaltung, Suche nach Ausbildungs- und Arbeitsstellen mit ein.

Ein besonderes Anliegen bedeutet für die in Dresden geborene Autorin die Entwicklung der Drogenszene im Freistaat Sachsen nach der Wende 1989. In Dresden wurde im Stadtteil Prohlis ein Jugendhaus als „offener Jugendtreff“ errichtet, wo vor allem die in monotonen Neubaugebieten wohnenden Jugendlichen Möglichkeiten einer sinnvollen Freizeitgestaltung finden, sowie Förderungen von Konfliktlösun-

gen durch entsprechendes Personal. Bei dieser „offenen Jugendarbeit“ wird auch besonderes Augenmerk auf die Intervention gerichtet, drogengefährdeten und drogenkonsumierenden Jugendlichen gezielte Hilfestellung zu geben.

Die Autorin schildert diese Möglichkeit auf Grund eigener Erfahrung im Rahmen eines Praktikums in diesem Haus. Ihr Ziel ist es, anhand dieses konkreten Beispiels aus Dresden, Konzepte und Strategien aus theoretischer und praktischer Sicht gegenüberzustellen und daraus bessere Möglichkeiten und Chancen für die Suchtprävention abzuleiten.

Das Buch ist lesenswert, vor allem für Betroffene und im pädagogischen Bereich tätige Personen. Die Bedeutung, die die Autorin der Primärprävention zuschreibt, ist erwähnenswert. Nur in einer abgerundeten Erziehung und Ausbildung der Jugendlichen, die auch auf weltanschauliche Fragen eingeht und vor der Sinnfrage nicht zurückscheut, erhalten die jungen Menschen das nötige Rüstzeug für ein Gelingen des Lebens.

R. MAYER